

»Nein, Schätzchen.« Shelby dachte an die Nanny, auf der Richard bestanden hatte. »Ich hab dir doch erklärt, dass Martha nicht mehr kommen kann.«

»Genau wie Daddy«, sagte Callie, als Shelby sie nach unten trug.

»Nicht ganz. Ich mache uns jetzt ein fantastisches Frühstück. Weißt du, was fast genauso lecker schmeckt wie Bonbons?«

»Kuchen.«

Shelby lachte. »Fast! Pfannkuchen, winzige Hundepfannkuchen.«

Kichernd ließ Callie den Kopf an Shelys Schulter sinken. »Ich hab dich lieb, Mama.«

»Ich hab dich auch lieb, Callie.« Shelby schwor sich, alles zu tun, um ihrer Tochter ein behütetes Leben zu schenken.

Nach dem Frühstück half Shelby Callie beim Anziehen und packte sie dick ein. An Weihnachten hatte sie den Schnee genossen und ihn im Januar, nach Richards Unfall, kaum noch wahrgenommen.

Inzwischen war März, und sie konnte bald keinen mehr sehen. Draußen war es nach wie vor schneidend kalt und Tauwetter nicht in Sicht. Zum Glück war es in der Garage einigermaßen warm. Sie schnallte Callie in ihrem Sitz an und verstaute die schweren Tüten mit den Kleidern in dem Geländewagen, der ihr vermutlich nicht mehr lange gehören würde.

Sie musste genügend Geld für einen Gebrauchtwagen auftreiben, für ein gutes, sicheres, kinderfreundliches Auto. Am besten ein Kombi, dachte sie beim Zurücksetzen.

Shelby fuhr vorsichtig. Der Schneeflug war zwar schon durch, aber selbst dieses vornehme Viertel zollte dem Wetter Tribut, und es gab Schlaglöcher.

Sie kannte niemanden in der Gegend. Der Winter war so hart und kalt gewesen und ihre Lebensumstände waren so chaotisch, dass sie hauptsächlich drinnen geblieben war. Außerdem hatte Callie eine scheußliche Erkältung gehabt. Die Kälte war auch der Grund gewesen, warum Shelby zu Hause blieb, als Richard nach South Carolina fuhr. Eine Reise, die sie eigentlich mit der ganzen Familie hatten machen wollen.

Normalerweise wären sie mit ihm auf dem Boot gewesen, und als sie hörte, wie ihre Tochter sich mit Fifi unterhielt, konnte sie den Gedanken kaum ertragen. Sie beschloss, sich lieber auf den Verkehr und den Weg zum Secondhandshop zu konzentrieren.

Sie setzte Callie in den Kinderwagen, verfluchte den beißenden Wind und nahm die obersten drei Tüten aus dem Wagen. Während sie mit der Ladentür, den Tüten und dem Kinderwagen kämpfte, öffnete ihr eine Frau.

»Oh, wow! Warten Sie, ich helfe Ihnen.«

»Danke, aber sie sind schwer, ich sollte lieber ...«

»Ich hab sie schon. Macey, hier kommen wahre Schätze.«

Eine weitere Frau kam aus dem Hinterzimmer, sie war hochschwanger. »Guten Morgen. Hallo, Süße«, sagte sie zu Callie.

»Du hast ein Baby im Bauch.«

»Ja, das stimmt.« Macey legte die Hand darauf und sagte lächelnd zu Shelby: »Willkommen bei *Second Chance*. Sie haben uns etwas mitgebracht?«

»Ja.« Shelby sah sich kurz um und entdeckte Ständer und Regale mit Kleidern und Accessoires. Sowie einen winzigen Bereich, der für Herrengarderobe reserviert war.

Enttäuschung machte sich breit.

»Ich hatte keine Gelegenheit, vorher vorbeizuschauen, deshalb wusste ich nicht, was Sie ... Das meiste sind Anzüge, Herrenanzüge, Oberhemden und Sakkos.«

»Wir kriegen viel zu wenig Herrensachen.« Die Frau, die ihr aufgemacht hatte, klopfte auf die Schutzhülle, die sie auf die breite Ladentheke gelegt hatte. »Darf ich einen kurzen Blick darauf werfen?«

»Ja, bitte.«

»Sie sind nicht von hier, oder?«, bemerkte Macey.

»Äh, nein.«

»Sind Sie zu Besuch?«

»Wir ... ich wohne momentan in Villanova, aber erst seit Dezember, allerdings ...«

»Alle Achtung! Das sind fantastische Anzüge in einem fantastischen Zustand, soweit ich das beurteilen kann. Macey?«

»In welcher Größe, Cheryl?«

»52, Standard. Es sind bestimmt zwanzig.«

»Zweiundzwanzig«, sagte Shelby und verschränkte nervös die Hände. »Im Auto ist noch mehr.«

»Noch mehr?«, staunten die beiden Frauen unisono.

»Schuhe, Herrenschuhe. Mäntel und Jacken ... Mein Mann ...«

»Daddys Kleider«, rief Callie, als Cheryl einen weiteren Anzug an den Garderobenständer hängte. »Nicht mit klebrigen Fingern anfassen.«

»Das stimmt, Liebes. Es ist nämlich so, dass ...« Shelby suchte nach den richtigen Worten, um ihre Situation zu erklären. Doch Callie war schneller.

»Mein Daddy ist im Himmel.«

»Das tut mir leid.« Macey berührte Callies Arm.

»Im Himmel ist es schön«, verkündete diese. »Dort gibt es Engel.«

»Ja, das stimmt.« Macey warf Cheryl einen kurzen Blick zu und nickte. »Holen Sie ruhig den Rest«, forderte sie Shelby auf. »Sie können sie ... wie heißt du, Süße?«

»Callie Rose Foxworth. Und das ist Fifi.«

»Hallo, Fifi. Wir passen auf Callie und Fifi auf, während Sie die restlichen Sachen holen.«

»Wenn Sie meinen.« Shelby zögerte. Aber warum sollten zwei Frauen, von denen eine

im siebten Monat schwanger war, mit Callie davonlaufen, während sie kurz zum Wagen ging? »Ich bin gleich wieder da, Callie, bitte sei schön brav. Mama holt nur was aus dem Wagen.«

Sie sind nett, dachte Shelby, als sie anschließend zur Bank fuhr, um sich dort nach dem Schließfach zu erkundigen. Die meisten Leute waren nett, wenn man ihnen Gelegenheit dazu gab. Die Frauen vom Secondhandshop hatten ihr alles abgenommen, vermutlich mehr, als sie brauchen konnten. Callie hatte sie mit ihrem Charme restlos verzaubert.

»Du bist mein Glücksbringer, Callie!«

Callie verzog die Lippen, zwischen denen ein Strohalm steckte, zu einem breiten Grinsen, allerdings ohne den Blick vom an der Rücklehne befestigten DVD-Player abzuwenden, auf dem gerade zum millionsten Mal *Shrek* lief.

2

Sechs Banken später musste sich Shelby eingestehen, dass ihre Glückssträhne vorbei war. Außerdem musste die Kleine dringend etwas zu Mittag essen und ein Schläfchen machen.

Sie gab Callie ihr Mittagessen, ging mit ihr ins Bad und steckte sie ins Bett. Letzteres dauerte doppelt so lange wie gedacht. Dann hörte sie den Anrufbeantworter und ihre Handy-Mailbox ab.

Sie hatte Zahlungspläne mit den verschiedenen Kreditkartenfirmen ausgehandelt, die sie den Umständen entsprechend fair behandelt hatten. Mit dem Finanzamt hatte sie es genauso gehandhabt. Die Bank war einverstanden, dass sie das Haus kurzfristig verkaufte. Eine der Nachrichten stammte von der Maklerin, die die ersten Besichtigungstermine vereinbaren wollte.

Shelby hätte sich gern kurz hingelegt, aber sie musste die Stunde nutzen, die Callie hoffentlich schlafen würde.

Weil es am praktischsten war, benutzte sie Richards Büro. Sie hatte fast alle Zimmer in dem riesigen Haus abgesperrt, um Heizkosten zu sparen. Sie sehnte sich nach einem Kaminfeuer und schaute zu dem Gaskamin unter dem schwarzen Marmorsims hinüber. Er war das Beste an dem riesigen Haus. Wärme und Geborgenheit auf Knopfdruck.

Aber Gas war teuer. Dicke Pullis und Socken würden sie ebenfalls warm halten.

Sie holte ihre To-do-Liste hervor, rief die Maklerin zurück und erklärte sich einverstanden, ihr Haus samstags und sonntags für Besichtigungen zu öffnen.

Sie würde dann mit Callie verschwinden und alles der Maklerin überlassen. Inzwischen hatte sie die Firma ausfindig gemacht, die ihr die Anwälte genannt hatten, und die vielleicht das Mobiliar aufkaufen würde.

Sollte es ihr nicht gelingen, es im Ganzen oder zu einem guten Preis zu verkaufen, würde sie die Sachen eben einzeln im Internet anbieten. Vorausgesetzt, sie bekäme irgendwann den Computer zurück.

Im schlimmsten Fall würden sie gepfändet.

Ein Flohmarkt war in dieser noblen Gegend wenig vielversprechend, außerdem war es dafür zu kalt.

Als Nächstes rief sie ihre Mutter, ihre Großmutter und ihre Schwägerin zurück und bat sie, den Tanten und Cousinen, die ebenfalls angerufen hatten, auszurichten, dass es ihr gut gehe. Callie sei wohlauf, und sie schwer damit beschäftigt, alles zu organisieren.

Sie konnte ihnen unmöglich die Wahrheit sagen, zumindest nicht die ganze Wahrheit –

noch nicht. Ein paar Dinge wussten sie natürlich, aber mehr konnte sie ihnen einfach nicht zumuten. Immer, wenn sie darüber reden musste, wurde sie wütend oder brach in Tränen aus. Das konnte sie sich im Moment nicht erlauben.

Um nicht untätig zu bleiben, ging sie nach oben ins Schlafzimmer und inspizierte ihren Schmuck. Ihren Verlobungsring und die Diamantohrringe, die Richard ihr zum vierundzwanzigsten Geburtstag geschenkt hatte. Den Smaragdanhänger, den sie zu Callies Geburt bekommen hatte, sowie weitere Schmuckstücke und Geschenke. Seine sechs Uhren und seine Manschettenknöpfe.

Sie legte eine detaillierte Liste an wie bei den Kleidern, die sie zum Secondhandladen gebracht hatte. Sie verpackte den Schmuck mit den dazugehörigen Zertifikaten und Versicherungsunterlagen. Dann suchte sie mithilfe ihres Handys nach einem Juwelier in der Nähe, der Schmuck ankaufte.

Alles, was sie als ihren Privatbesitz betrachtete, verstaute sie in Umzugskartons. Das waren vor allem die Fotos und Geschenke ihrer Verwandten. Die Maklerin hatte ihr geraten, das Haus zu *entpersonalisieren*. Genau das würde sie tun.

Als Callies Mittagsschlaf beendet war, beschäftigte Shelby sie mit kleineren Aufgaben. Während des Packens begann sie mit dem Putzen. Personal, das die vielen Quadratmeter Fliesen, Holzdielen, Chrom- und Glasflächen schrubbte und polierte, hatte sie schließlich keines mehr.

Sie kochte das Abendessen und aß, so viel sie konnte. Nachdem sie Callie gebadet, ihr vorgelesen und mit ihr gekuschelt hatte, packte sie weiter und schleppte die Kartons anschließend in die Garage. Erschöpft gönnte sie sich ein heißes Bad in der Designer-Wanne mit den Massagedüsen und ging dann mit dem Notizblock ins Bett, um eine Liste für den nächsten Tag zu machen. Bevor sie das Licht löschen konnte, schlief sie ein.

Am nächsten Morgen zog Shelby wieder los. Mit Callie, Fifi, *Shrek* und Richards Aktenkoffer aus Leder, in dem sich ihr Schmuck, seine Uhren und seine Manschettenknöpfe befanden. Sie versuchte es bei drei weiteren Banken und vergrößerte ihren Radius, bis ihr klar wurde, dass sie sich Stolz nicht leisten konnte. Sie hielt vor einem Juwelier.

Callie war wütend, weil sie den Film nicht weiterschauen durfte, also bestach sie die Dreijährige und versprach ihr eine neue DVD. Sie redete sich ein, dass sie nur ein Geschäft abwickelte, nichts weiter, und schob Callie in den Laden.

Alles funkelte, und es herrschte eine Atmosphäre wie in einem Gotteshaus. Am liebsten hätte Shelby auf dem Absatz kehrtgemacht, zwang sich aber, auf die Frau zuzugehen, die ein schlichtes schwarzes Kostüm und geschmackvolle Goldohrringe trug.

»Entschuldigen Sie bitte, ich hätte gern mit jemandem gesprochen, der sich mit